

sierte mich. Ich mußte bleiben. Und ich weiß nicht, wie ich dazu kam — aber im nächsten Augenblick schon hatte ich gesagt:

„Herr Chefredakteur — wenn es weiter nichts ist! Ich beherrsche die spanische Sprache perfekt und die deutsche auch zur Not. Ich übernehme die Übersetzung!“

Schmitz sah mich perplex an, ging einmal um mich herum, blies mir — vor mir stehen geblieben — den Rauch seiner Zigarre ins Gesicht und sagte dann langgedehnt: „Sie . . . sprechen . . . spanisch?!“

„Wie ein Stierkämpfer!“ gab ich mit dem Mute der Verzweiflung zur Antwort.

Wieder ein Blick, wieder ein Spaziergang Schmitzens um mich, wieder eine Wolke Zigarrenrauch in mein vor Erregung fieberndes Gesicht. Und dann reichte er mir das spanische Zeitungsblatt hin und sagte: „Hier haben Sie's — übersetzen Sie mir die Novelle — in der nächsten Nummer bringe ich sie!“

Ich ging. — Mit der spanischen Novelle. Mein erster Weg in die Nationalbibliothek! Dort ließ ich mir ein spanisches Wörterbuch geben. Vielleicht, dachte ich, geht's so. Schließlich konnte ich ja die Novelle auch frei übersetzen. Nur einen Schimmer mußte ich davon haben, was überhaupt in dem „Granatapfel“ vorging. Es ging natürlich nicht. Merkwürdigerweise stimmte keine Vokabel des spanischen Wörterbuches mit der Novelle überein. Es muß eine verflixte Sprache sein, diese spanische Sprache. Tief entmutigt verließ ich das Wörterbuch und die Nationalbibliothek. Was aber würde nun aus dem Sensationshonorar und meiner Mitarbeiterschaft am „Blitz“? Sollte auch diese letzte Hoffnung zunichte werden?

Der Gedanke schien mir unfassbar! Auf das Sensationshonorar konnte ich nicht verzichten! Es ging einfach nicht. Welcher Dämon gab mir nun ein, das spanische Zeitungsblatt einfach beiseite zu werfen und eine spanische Novelle zu schreiben, ganz frei aus meiner Phantasie, nur eben mit dem Titel „Der Granatapfel“? Es muß ein böser Dämon gewesen sein, denn er berücksichtigte nicht, daß Schmitz ja nach seinen eigenen Angaben die spanische Sprache perfekt beherrsche und das Original gelesen habe!

Ich schrieb also eine Novelle: „Der Granatapfel“. Donnerwetter, war die spanisch! Es wimmelte darin nur so von Toreros, Zigarettenarbeiterinnen, Sonnen, die nie untergehen, Don Carlossen und Großinquisitoren. Das Blut floß in Strömen, zwei Dutzend Stiere spießten heldenhafte Jünglinge auf — und alles das wegen eines geheimnisvollen Granatapfels! . . .

Und dann ging ich damit auf die Redaktion des „Blitz“. Weiß der Himmel, wo ich damals den Mut dazu fand. Ich trat ein, Schmitz sah mich flüchtig an und ließ meinen Gruß unerwidert.

„Ich bitte — ich bringe . . .“

„Was wollen Sie denn schon wieder?!“ fuhr er mich an.

Das genügte mir! Am liebsten wäre ich auf und davon . . . Den Mut brachte ich aber noch auf, hervorzustammeln: „Herr Chefredakteur wissen doch — die spanische Novelle . . .“

Er sah auf. Und riß mir das krampfhaft an mich gepreßte Manuskript aus den Händen. „Ach ja — die Novelle! Bravo. Na, lassen Sie einmal sehen!“

Und schon begann er sie zu lesen. Ich überlegte, wie ich mich zu verhalten hätte wenn mir das Tintenfaß an den Kopf flöge. . . . Nichts kam geflogen. Schmitz lächelte — im Gegenteil — glücklich. Sein Gesicht verklärte sich geradezu. Er las und las. Und dann blickte er mich sehr freundlich an, verschloß das Manuskript in seinem sogenannten Schreibtisch und sagte: „Ausgezeichnet, junger Mann! Eine meisterhafte Übersetzung. Sie brauchen nicht so verlegen zu werden! Wenn ich Ihnen dieses Lob spende, dann können Sie es entgegennehmen. Den Wert einer Übersetzung kann nur einer erkennen, der auch das Original zu lesen imstande ist!“

Kein Wort brachte ich hervor. Das hatte ich nicht erwartet.

Und dann verabschiedete er mich mit den Worten: „In der nächsten Nummer erscheint die spanische Novelle! Es wird eine Sensation werden!“

„Der Granatapfel“ erschien tatsächlich. Ob es eine Sensation war, weiß ich nicht. Als ich es noch einmal wagte, Schmitz in seiner Redaktion wegen meines Sensationshonorars aufzusuchen, fragte er mich:

„Sagen Sie mir, wo haben Sie sich eigentlich die spanische Sprache so meisterhaft angeeignet . . .?“

Die Antwort darauf bin ich ihm schuldig geblieben.

Er mir übrigens das Sensationshonorar auch. . . .